



HANDREICHUNG

**AUSZEICHNUNG ZUM THEMA ÜBERGANG
GRUNDSCHULE – WEITERFÜHRENDE SCHULE
AM 1. OKTOBER 2014 (TAG DER STIFTUNGEN)**

**WORKSHOP ÜBERGANG
GRUNDSCHULE – WEITERFÜHRENDE SCHULE
AM 24. NOVEMBER 2014 IN DER GESCHWISTER-SCHOLL-
OBERSCHULE BAD LAER**

Auszeichnung des Netzwerkes Bildung zum Thema Übergang Grundschule – Weiterführende Schule am 1. Oktober 2014

Vortrag Frau Prof. Dr. Solzbacher, Universität Osnabrück

Sehr geehrte Damen und Herren,

Als ich hörte, dass das Netzwerk Bildung für seinen diesjährigen Preis das Thema „Übergang Grundschule – weiterführende Schule“ gewählt hatte, dachte ich „Donnerwetter, das ist wirklich ein vernachlässigtes Thema“.

Wir hören zur Zeit eher viel vom Übergang Kita - Grundschule, aber deutlich weniger vom Übergang in die weiterführende Schule. Hier herrscht in der Tat großer Nachholbedarf, da dieser Schulwechsel für Kinder, Eltern und auch Lehrer zu einer der schwersten Entscheidungen gehört.

In Deutschland werden die Kinder bereits nach der 4. Klasse in der Regel nach ihren Leistungen selektiert. Diese Entscheidung wird spätestens seit PISA stark diskutiert und ist sehr umstritten. Deutschland nimmt hiermit eher eine Ausnahmestellung ein. Die Kinder in anderen europäischen Ländern lernen in der Regel acht bis neun Jahre gemeinsam.

Als ich mich auf diesen Vortrag vorbereitete, wurde meine Enkelin eingeschult. Ich fragte Emily am letzten Kindertag, ob sie jetzt traurig ist, dass sie nicht mehr im Kindergarten ist. Sie sagte: „Omi, traurig hin oder her, wenn ich in die Schule will, muss ich raus aus dem Kindergarten - oder?“. Das hieß nichts anderes als „das habt ihr Euch doch ausgedacht – hab ich eine Wahl?“.

Ähnlich wie Emily dies empfunden hat, so beschreiben auch Wissenschaftler Übergänge im Bildungssystem. Peter Fauser nennt sie „Umsteigebahnhof“. Man müsse den bisherigen Zug verlassen und sollte dabei schon wissen, wann, wo und wie der richtige Anschlusszug zu erreichen ist. Zudem darf man den gewünschten Anschluss nicht verpassen und man müsse die richtige Fahrkarte dabei haben, wenn man das Ziel erreichen möchte.

Dabei ist die Revidierbarkeit der Entscheidung in der Praxis kompliziert. Nur wenige wechseln in den Jahrgangsstufen 7 bis 9 in eine andere Schulform – wechseln den Zug, weil sie sich verfahren haben – , weil sie z.B. festgestellt haben, dass diese Schulform zu anspruchsvoll oder zu wenig anspruchsvoll für die Kinder ist, so Fauser. Das heißt Schulwahlentscheidungen sind Statusvorwahlentscheidungen und dies bereits in der vierten Klasse.

Daraus entwickelt sich ein sehr hoher Druck auf Eltern und Lehrer und es hat sich nicht umsonst der Begriff des „Grundschulabiturs“ etabliert, der den Run auf die Gymnasien deutlich machen soll. Das hat nicht selten Auswirkungen auf die so wichtige Eltern-Kind- und Lehrer-Kind-Beziehung.

Die Eltern geben ihre Nervosität an ihre Kinder weiter, fand Klaus Hurrelmann heraus, und der kommerzielle Nachhilfe- und Zusatzunterrichtmarkt boomt. Auch die Lehrer und Lehrerinnen spüren zweifellos diesen Druck. Hurrelmann bezeichnet das gar als das Ende einer einfühlsamen, psychologisch und sozialpädagogisch angereicherten Grundschulpädagogik, die aber so wichtig ist, um ein gutes Bildungsfundament zu schaffen.

Auch für die Schüler ist dieser Übergang mit Stress verbunden – mit positivem und auch mit negativem Stress. Der Wechsel auf die

weiterführende Schule geschieht in der Regel bei den meisten Schülern mit positiver Vorfreude. Auch wenn sie es schade finden von der Grundschule weg zu gehen. Enderlein macht aber auch deutliche Bedrohungsgefühle und Ängste bei Kindern aus, die mit hohen Leistungsanforderungen oder mit Über- oder Unterforderung zusammenhängen, aber auch mit zeitlichen und räumlichen Strukturen, insbesondere durch den Verlust von lieb gewonnenen Beziehungen zu Freunden und Lehrkräften, die sich durch den Wechsel verändern.

Ohne es dramatisieren zu müssen: Um einen solchen räumlichen, personellen und einen curricularen Wechsel gut vollziehen zu können, haben die Kinder jeweils unterschiedliche Anpassungsleistungen zu bewältigen, die sie immer vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Erfahrung bearbeiten. Gute oder schlechte Erfahrungen bei der Bewältigung sämtlicher Übergänge prägen! Bereits erworbene Fähigkeiten können bei der Bewältigung von Übergängen helfen. Selbstkompetenz gilt als entscheidende Fähigkeit von Kindern, um Prozesse der eigenen (Lern-)Entwicklung erfolgreich zu gestalten.

Nicht zuletzt aus den bisher genannten Gründen wird deshalb von einigen Seiten heute ein gutes Übergangsmanagement gefordert. Lehrkräfte von Grundschulen und weiterführenden Schulen sollen gemeinsam auftretende Probleme bei der Übergangsgestaltung benennen, Kooperationen zwischen den Schulformen aufbauen und diskutieren und den Übergang schülergerecht gestalten.

Ich habe selber im letzten Jahr eine Tagung an der Universität Osnabrück mit organisiert, die wir „Brücken bauen“ nannten und wo wir Praxisforschung zu Übergängen im Bildungssystem vorgestellt haben. Brücken bauen erschien uns dabei als zentrale pädagogische Aufgabe.

Denn Übergänge bedürfen, sollen sie gelingen, konstruktiver Gestaltungsbemühungen auf personaler, organisatorischer und institutioneller Ebene.

Wir haben in der Praxis der Schulen geschaut, wie diese Brücken gebaut und Übergänge gestaltet werden. Gleichzeitig haben wir uns nach der Betrachtung der Praxis gefragt, wie könnte man denn Übergänge noch besser gestalten und begleiten. Wir hatten damals übrigens nur sehr wenige Praxisbeispiele für den Übergang Grundschule und Sekundarstufe gefunden.

Ich möchte Ihnen einmal aufführen, womit sich die wissenschaftliche Begleitung der Praxis z. B. beschäftigt, wenn es um Übergänge geht – diese Themen waren auch Inhalt der Jury-Überlegungen:

Immer wieder werden Maßnahmen zum Übergang an der Frage gemessen

1. *Gibt es Verabredungen zu einer gemeinsamen Lernkultur im Übergang?* Hier bemühen sich die Partnerschulen darum eine Passung von Lernformen und Lernkulturen zwischen verschiedenen Schulformen zu finden sowie eine Verständigung über Schulqualität.

2. *Daneben gibt es Verabredungen, um den Übergang in einzelnen Fächern zu erleichtern.* Welche Grundlagen müssen in der Grundschule gelegt werden, wo holt die weiterführende Schule die Kinder ab und wie muss sie dann weiter fördern.

3. *Auch die Stabilisierung der Persönlichkeit beim Übergang wird in den Blick genommen,* wenn weiterführende Schulen Patensysteme schon für

Kinder der abgebenden Grundschule entwickeln. Ein frühzeitiges Kennenlernen soll ermöglicht werden und der Stress von Kindern abgebaut werden.

Um nur einige Beispiele zu nennen!

Aber nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Wirtschaft beschäftigt sich mit dem Thema Bildungsübergänge schon von der Kita an. Die Stiftung der deutschen Wirtschaft hat einen großen Bildungsschwerpunkt und in diesem Rahmen einen Sammelband zum Thema „Bildungsübergänge gestalten“ herausgegeben.

Für die Wirtschaft ist das Thema Übergangmanagement besonders wichtig unter dem Aspekt „Potentiale auszuschöpfen und Talente zu gewinnen“, z. B. für eine zukünftige Fachkräftesicherung. Aber auch, um ein Bildungssystem gerechter zu gestalten.

Besonders für Kinder aus unteren sozialen Schichten stellt der Wechsel auf eine höhere Schule nämlich immer noch eine unüberwindbare Hürde dar. Die Präsidentin des Wissenschaftszentrums für Sozialforschung in Berlin, Jutta Allmendinger, macht z.B. immer wieder darauf aufmerksam, dass gerade ein gut gelungenes Übergangmanagement hier wichtige Barrieren abbauen kann. Ein allen Kindern zugängliches Bildungssystem aufzubauen und Barrieren zu analysieren und abzubauen, ist immer noch das Beste was wir für soziale Gerechtigkeit tun können.

Dabei geht es sowohl um Begabtenförderung als auch um Benachteiligtenförderung. Dies kann zum Teil auch das Gleiche sein, wenn das Ziel ist, die Potentiale von Benachteiligten zu fördern, die auch begabt sind – diese Begabungen in ihrem Umfeld aber nicht entwickeln können. Die Stiftung Wirtschaft ist sich nach ihren Forschungen sicher,

dass durch gutes Übergangsmanagement die Chancen des Einzelnen auf einen anspruchsvollen Arbeitsplatz steigen.

Wenn also Übergangsmanagement, gerade für Kinder aus benachteiligten Familien wichtig ist, dann ist ein weiteres Ergebnis interessant: Das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln hat vor einigen Jahren die direkten und indirekten Kosten einer mangelhaften Integration von Kindern mit Migrationshintergrund einmal aus volkswirtschaftlicher Perspektive quantifiziert. Die Ergebnisse zeigen vor allem auch grundlegenden bildungspolitischen Reformbedarf bei der Gestaltung der Übergänge auf. Diese Kinder und Jugendlichen bräuchten deutlich mehr Hilfestellung bei der Integration in schulische Bildung und später in Ausbildung und Beruf.

Gute Übergänge stiften in vielfacher Hinsicht also sozialen Nutzen, indem die in einer Gemeinschaft vorhandenen Talente und Qualifikationspotentiale bestmöglich zur Entfaltung kommen. Insgesamt lohnt es sich an den Übergängen zu arbeiten, zum einen zur Persönlichkeitsstärkung und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen und zum Erwerb von Basiskompetenzen. Dafür bedarf es gemeinsamer Überlegungen: Was sind denn grundlegende Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten und wie bauen diese aufeinander auf, vor allem in Hinblick auf Lese- und Sprachkompetenz, auf mathematische, naturwissenschaftliche und kulturelle Grundbildung, aber auch auf Methodenkompetenz und Lernbereitschaft.

Ich habe bisher nur über Lehrer und Kinder gesprochen in diesem Zusammenhang.

Betont werden muss allerdings auch, dass die Eltern großes Interesse haben an einem guten Übergangsmanagement, vor allen Dingen weil das Spannungsverhältnis von Schulempfehlungen durch die Grundschullehrer und dem freien Elternwillen noch nicht optimal austariert ist, um das mal freundlich auszudrücken. Auch dies gilt es bei der Übergangsgestaltung zu bedenken.

Keine Untersuchung gibt es übrigens dazu, inwiefern sich auch das Sitzenbleiben in der weiterführenden Schulen durch ein gutes Übergangsmanagement verringert. Das fände ich auch einmal interessant...

Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule ist also bildungsbiographisch betrachtet ein sehr bedeutsamer Übergang. Die gelungene Bewältigung solcher sogenannter Transitionsprozesse hat positiv ausstrahlende Effekte auch auf weitere Übergänge, z. B. in die Ausbildung, ins Studium usw. In jedem Fall ist der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule ein Lebensereignis, das eine Bewältigung auf mehreren Ebenen erfordert. In der Wissenschaft wird das von Griebel und Niesel als eine bedeutsame biographische Erfahrung in der Identitätsentwicklung bezeichnet.

Und um das auch mal zu betonen: Für Kinder ist das in der Regel mit viel Positivem verbunden! Es findet auf der individuellen Ebene ein Statuswechsel statt – vom Grundschulkind zum Übergang auf die weiterführende Schule. Das ist toll. Je nachdem welche Schulform das ist, kann das aber auch zu einer Identitätskrise führen, weil der Status der Schule im Ansehen der Bevölkerung nicht besonders hoch ist. Auch damit muss umgegangen werden. In der Regel aber verbindet sich mit

dem Statuswechsel auch ein Rollenzuwachs und ein bestimmtes neues Identitätsverständnis.

Es gibt allerdings Gruppen, die hier deutlich größere Probleme haben.

Für alle Kinder gilt, zentral für die Übergangsbewältigung sind bestimmte Kompetenzen, so z. B. ein positives Selbstwertgefühl, ein positives Selbstkonzept, hohe Selbstwirksamkeitserwartungen, positives Sozialverhalten und überhaupt ein aktives Bewältigungsverhalten. Diese Fähigkeiten und Kompetenzen führen dazu, dass Ereignisse als weniger belastend, sondern vielmehr als herausfordernd wahrgenommen und auch angenommen werden. Und dadurch werden mehr aktive problemorientierte Bewältigungsstrategien frei und weniger passiv-vermeidende Bewältigungsstrategien.

Es gilt also schon im Vorhinein darauf zu achten, was kann ich mit meiner Institution tun, um Kindern ein positives Selbstwertgefühl zu geben und sie zu aktiv problemlösenden Menschen machen? Es gilt aber auch zu fragen, welche Problemgruppen sehe ich in diesem Zusammenhang denn und wie kann ich Probleme mit Hilfe des Übergangsmangements oder mit Übergangskonzepten lindern helfen?

Sie verstehen sicher jetzt auch, warum ich gerne an der Jury des Netzwerks Bildung teilgenommen habe, das mit dem Preis die Arbeit der Schulen in gerade diesem wichtigen Bereich ideell und finanziell honorieren wollte. Vieles ist in der Tat in den Schulen in Gang gekommen.

Die Anträge, die uns eingereicht worden sind, sind durchaus sehr unterschiedlich.

Einige haben schon sehr ausgefeilte Konzepte, andere fangen sehr intensiv und eher mit kleiner Reichweite an in der Hoffnung, Vertrauen aufzubauen – auch mit den Partnerschulen.

Aber auch bei den eher kleineren Ansätzen gab es sehr, sehr interessante Ideen. Wir fragten uns als Jury, welcher Baustein wäre denn interessant, um in ein gutes Konzept integriert werden zu können und wir fanden einige davon. Die Ideen und Ansätze, die wir gefunden haben, würden alle zusammen sicher ein interessantes Gesamtkonzept ergeben. Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, fünf Schulen auszuwählen und nicht die eine mit dem angeblich idealen Gesamtkonzept. Auch um Ihnen viele Anregungen für ihre Arbeit vor Ort zu geben, um die Übergänge noch besser zu gestalten, als sie das bisher schon tun.

In diesem Sinne hofft die Jury (für die ich hier sprechen darf) sehr, dass der Preis Impulse setzt für Ihre weitere gute und wichtige Arbeit an Bildungsübergängen.

Auszeichnung des Netzwerkes Bildung zum Thema Übergang Grundschule – Weiterführende Schule am 1. Oktober 2014

Laudatio für das Gymnasium „In der Wüste“ Osnabrück (GiW)

**(Laudatorin: Frau Prof. Dr. Müller-Kohlenberg, Universität
Osnabrück)**

Die Jury hat vom GiW ein recht umfangreiches Konzept zur Gestaltung des Übergangs erhalten. Auf 27 Seiten sind zahlreiche pädagogische Überlegungen und konzeptionelle Leitgedanken dargestellt, die ich hier natürlich nicht ansatzweise alle wiedergeben kann. Ich habe deshalb 5 Ideen herausgegriffen, die der Jury und mir besonders mitteilenswert erscheinen, und uns veranlasst haben, das GiW für die Auszeichnung des „Netzwerks Bildung“ vorzuschlagen. Bevor ich diese 5 Punkte nenne, möchte ich betonen, dass weitere grundlegende Angebote und Strukturen (wie z.B. eine Begrüßungsfeier, ein multireligiöser Einführungsgottesdienst, Kennenlernstunden usw.) auch im GiW praktiziert werden. Hier sollen aber einige schulspezifische Besonderheiten dargestellt werden:

1. Das Konzept der „Schülerpaten“: Jeder neuen Klasse ordnen sich Schülerpaten zu. Sie sind Ansprechpartner bei Konflikten (Konfliktlotsenausbildung!), und führen selbständige Veranstaltungen durch, wie z.B. eine Schulrallye. Besonders schön: Bei der Einschulungsfeier bekommt jeder Neuling von einem älteren Schüler ein Buchsbaumpflänzchen überreicht, als Zeichen des Aufgenommenseins und der gegenseitigen Verpflichtung zu Achtsamkeit und Zuwendung.
2. Die Hospitation von Lehrkräften in den Grundschulen: Bereits vor Beginn des Schuljahres hospitieren die Lehrkräfte des GiW in den Grundschulen, um sich einen Eindruck von Leistungsstand und Arbeitsweise der Schülerinnen und Schüler zu verschaffen. Im Laufe des 5. Schuljahres besuchen die GS-Lehrkräfte dann umgekehrt die Kinder im GiW, um die Entwicklung der Kinder zu sehen. Sicher ist

das auch für die Schüler und Schülerinnen eine gutes Erlebnis: Meine frühere Lehrerin / mein Lehrer hat mich nicht vergessen!

3. Das Angebot von Profilklassen: Entsprechend den Interessen und Begabungen werden den Kindern unterschiedliche Schwerpunktklassen angeboten: Sprachen, Musik, Sport, „Forscherklassen“ – und offene Klassen. Hinter jedem dieser Angebote steht ein wohlüberlegtes pädagogisches Konzept. Obwohl ich versucht bin, diese hier zu erläutern, muss ich darauf aus Zeitgründen verzichten.
4. Die Busschule: Zusammen mit den Stadtwerken erhalten die Kinder Unterweisung darin, wie man die für viele Kinder neue Herausforderung des Busfahrens richtig und gefahrlos meistert.
5. Die Selbstausswahl der Lehrkräfte für die Übernahme von Klasse 5: Auch das erscheint mir ein interessanter Gesichtspunkt. Nur Lehrer und Lehrerinnen, die es (Zitat) „selbst wünschen“, bekommen die Leitung einer 5. Klasse. Sie sollen nämlich Freude an der Arbeit mit Kindern dieses Alters haben. Und man erwartet auch, dass sie ein Team bilden mit kontinuierlichem Austausch und Arbeitstreffen.

In dem erwähnten 27-seitigen Papier stehen weitere Überlegungen, die es eigentlich wert wären noch erwähnt zu werden. Das ist – wie gesagt – leider nicht möglich. Aber eine der unverwirklichten Ideen, die die Schule sich selbst auf die Agenda geschrieben hat, möchte ich herausgreifen, verbunden mit der Erwartung oder Hoffnung, dass sie evtl. eines Tages verwirklicht wird:

Lernen durch Lehren: Verschiedene Klassen – auch aus unterschiedlichen Jahrgangsstufen – arbeiten an einem Thema und unterrichten sich gegenseitig. Wie man aus der Forschung weiß, lernen dabei vor allem die *lehrenden Schüler*, also diejenigen, die andern etwas beibringen, am meisten.

Lassen Sie mich schließen mit einem Dank an die besonders engagierten Mitglieder des Lehrkörpers:

Das ist neben den Herren Westphal und Fulge aus dem Leitungsteam auch Frau Heusinger von Waldegge, die das umfangreiche Konzept erstellt hat.

Auszeichnung des Netzwerkes Bildung zum Thema Übergang Grundschule – Weiterführende Schule am 1. Oktober 2014

Laudatio für die Geschwister-Scholl-Oberschule in Bad Laer

**(Laudator: Michael Prior, Friedel & Gisela Bohnenkamp-
Stiftung / Sprecher des Netzwerkes Bildung)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen nun die Geschwister-Scholl-Oberschule und ihr Übergangskonzept ein wenig vorstellen zu dürfen. Wer diese Schule in letzter Zeit einmal besucht hat, der wird schon von der besonderen Architektur der Schule eingenommen: eine sehr offene Lernarchitektur, die in unseren Augen durch ihre ausgeprägte Transparenz wunderbar mit dem offenen Lernansatz und der offenen Grundhaltung, die an der Schule gelebt wird, korrespondiert. Die Oberschule in Bad Laer ist durchgängig dreizügig, hatte im vergangenen Schuljahr 418 Schülerinnen und Schüler in 18 Klassen, das macht einen Klassendurchschnitt von 23,2 Schülern. 34 Stammllehrkräfte und fünf abgeordnete Lehrkräfte unterrichten dort. Hinzu kommt eine Sozialpädagogin mit 22 Wochenstunden.

Für die Oberschule gilt der teilverbindliche Ganzttag, d.h. an zwei Wochentagen bleiben die Kinder verpflichtend bis 15.30 Uhr in der Schule. An den anderen Tagen gibt es freiwillige Ganztagsangebote. Die Klassen werden zunehmend heterogen. So wurden beispielsweise im vergangenen Schuljahr im inklusiven 5. Schuljahr sieben von 70 Kindern, also 10 % mit Förderbedarf unterrichtet; davon zwei zieldifferent. Eine individuelle Förderung wird dadurch mehr und mehr zu einer Herausforderung. Doch dieser Herausforderung stellt sich die Geschwister-Scholl-Oberschule in Bad Laer sehr gerne und das mit einem gut durchdachtem Konzept.

Was uns als Jury und bei unserem Besuch der Schule beeindruckt hat, ist der konsequente Ansatz von Schulleitung und Kollegium, immer zuerst vom Kind her zu denken. So würden die Lehrkräfte in Bad Laer auf die Frage, was sie denn unterrichten würden, uns wohl eher nicht Geographie oder Mathematik antworten. „Was unterrichten Sie?“ – „Ich unterrichte Kinder.“ Diese Haltung zum Kind

verbunden mit einem erweiterten Bildungsbegriff macht den Geist der Geschwister-Scholl-Oberschule aus. Das Pädagogische rückt mehr und mehr in den Vordergrund, während die einzelnen Fächer dem mehr und mehr untergeordnet werden. Denkt man weiter an den nächsten Übergang von der Schule ins Berufsleben, so werden auch dort bei der Auswahl von Auszubildenden die Sozialkompetenzen junger Menschen den Betrieben immer wichtiger, während gute Noten nicht mehr die entscheidende Rolle spielen, geschweige denn das primäre Auswahlkriterium sind. Von der individuellen Förderung der Fünft- und Sechstklässler konnten wir uns vor Ort ein konkretes Bild machen. Wir erlebten verschiedene Gruppen morgens in der ersten und zweiten Stunde in Förder- bzw. Förderunterricht. Dieser wird z.T. durch Lerntherapeuten von außen erteilt, die durch Zeitverträge bei der Schule angestellt sind – eine Bereicherung des Kollegiums in jedem Fall wie auch die Förderschullehrer an der Schule. Ein individueller Förderunterricht für leistungsschwächere bzw. ein Förderunterricht für leistungsstärkere Kinder am frühen Morgen – das war eine bewusste Entscheidung der Schule, und das zunächst entgegen der Erlasslage. Doch diese Praxis hat sich nicht nur durchgesetzt, sondern auch bewährt, sind doch gerade morgens die Kinder noch am aufnahmefähigsten – jedenfalls mehr als im allgemeinen Nachmittagstief. Wir haben eine hochkonzentrierte Lernatmosphäre erleben können, in der sogar eine Jungengruppe in „Psychomotorik“ geschult wurden, um ihre Konzentrationsfähigkeit zu steigern. Auch das sicher etwas Besonderes!

Vor zwei Jahren wurde zudem an der Schule ein 75-Minuten-Rhythmus eingeführt, die der Aufnahmefähigkeit der Schüler, ihrem Lern- und Leistungsvermögen gerechter wird und gerade den Fünft- und Sechsklässlern das Lernen erleichtert. Diese stärkere Ausrichtung auf individuelle Lernrhythmen geht einher mit eingebauten individuellen Lernzeiten der Schülerinnen und Schüler. In Bad Laer BELA genannt als Abkürzung für „Betreutes eigenverantwortliches Lernen und Arbeiten“.

Im Übergang von der Grundschule zur Oberschule in Bad Laer gibt es ferner einen sehr individuell zugeschnittene Fragebogen für alle neuen Kinder und ihre Eltern, der besonders die Interessen und Stärken der Kinder in den Blick nimmt. Das Übergangskonzept beinhaltet ferner ein ausgeprägtes Patensystem, zudem eine enge Kooperation mit den abgebenden Grundschulen – sogar mit späterem Besuch der abgebenden Grundschulklassenlehrerinnen und vieles mehr. Vieles kommt in der

Geschwister-Scholl-Oberschule in Bad Laer zusammen, so dass wir als Jury und Netzwerk Bildung gesagt haben: Diese Schule hat heute, wenn es um den Übergang Grundschule / Weiterführende Schule geht, eine besondere Auszeichnung verdient. So zeichnet das Netzwerk Bildung – Stiftungen für die Region Osnabrück die Geschwister-Scholl- Oberschule in Bad Laer mit einer Fördersumme von 3.000,- € Euro aus. Lieber Herr Schulleiter Saltenbrock, liebe Frau Baalman: Herzlichen Glückwunsch und ein kräftiges „Weiter so!“ im Sinne der Kinder an Ihrer Schule!

Auszeichnung des Netzwerkes Bildung zum Thema Übergang Grundschule – Weiterführende Schule am 1. Oktober 2014

Laudatio für die Johannes Vincke-Schule Belm

(Laudatorin: Frau Prof. Dr. Solzbacher, Universität Osnabrück)

Ich habe nun die Ehre, Ihnen die **Johannes-Vincke-Schule in Belm** vorzustellen.

Als neu eingerichtete, inklusiv und jahrgangsübergreifend geführte Oberschule nimmt die Johannes-Vincke-Schule seit dem Schuljahr 2013/2014 Schülerinnen und Schüler mit Laufbahneempfehlungen aller Schulformen auf.

Was hat die Schule uns eingereicht? Die Schule entwickelt in enger Vernetzung mit Belmer Grundschulen Dokumentationsbögen für die individuelle Lernentwicklung der Schülerinnen und Schüler. Ziel ist es, die Bögen von Klasse 1 bis 10 zu führen. Ab Klasse 5 soll eine direkte Anknüpfung an Förderschwerpunkte und eine Verzahnung mit dem schuleigenen Förderkonzept sichergestellt werden. Da der Unterricht in den jahrgangsbezogenen Klassen der Oberschule auf mehreren Niveaustufen sichergestellt werden muss, sind die Bögen dann, so erhofft es sich die Schule, ein aussagekräftiges Indiz für die Einstufung. Zudem erfolgt an der Johannes Vincke-Schule ab Klasse 6 eine Kurszuweisung in Mathe und Englisch (ab Klasse 7 auch in Deutsch), für die man ebenfalls die Dokumentationsbögen nutzen will. Denn neben der aktuellen Note ist vor allem auch das längerfristige Gesamtbild und die Entwicklung des Kindes ausschlaggebend für die Kurszuweisung.

Die Schule macht keinen Hehl daraus, dass diese Arbeit noch sehr in der Anfangsphase steckt. Man hat zunächst gemeinsam Qualitätskriterien entwickelt für diese Bögen und Items und es gibt eine erste Beschlussfassung, die immer auch der kritischen Begutachtung durch die Kollegien unterlag. Die Schule war also nicht nur auf Schulleitungsebene mit einbezogen.

Die Jury fand, dass die Berücksichtigung einer Stabübergabe, die sensibel und ohne Vorurteile und im Wissen um die Entwicklung von Kindern durchgeführt werden soll, ein interessantes Medium ist, um sich zu vernetzen und Übergänge auch nachhaltig zu gestalten, so dass es auch direkte Konsequenzen für Schulenwicklung geben muss und geben soll. Denn wenn ich die Entwicklung von Schülern beschreibe und dokumentiere, muss ich auch vorher in meiner Schule dafür sorgen, dass ich den Schülern das beibringe, was ich nachher dokumentieren möchte, so dass diese Art von Lernentwicklungsberichten auch immer schulische Reformen nach sich ziehen müssten.

Das möchte die Jury hiermit honorieren.

Auszeichnung des Netzwerkes Bildung zum Thema Übergang Grundschule – Weiterführende Schule am 1. Oktober 2014

Laudatio für die Oberschule Neuenkirchen

**(Laudatoren: Ina Eversmann und Thomas Kohne, Bildungs-
stiftung für Kinder und Jugendliche im Osnabrücker Nordland)**

*„Der Übergang müsste wie ein Brückenbau sein, bei dem die Schule den
Kindern hilft,
indem sie Material, Begleitung und Erfahrung bereitstellt“*

**(Peter Fauser(* 1948) Prof. für Schulpädagogik und Schulentwicklung der Friedrich-
Schiller-Universität Jena.)**

Die Oberschule Neuenkirchen, die ich Ihnen vorstellen darf, hat diese Überlegung von Herrn Professor Fauser in vielen Bereichen vorbildlich umgesetzt.

Der **Leitsatz der Schule „Stark werden für das Leben“** soll helfen, eine tragfähige schulische Kultur aufzubauen, Identität und Orientierung zu geben.

Gerade die Orientierung in einer neuen, fremden, ungewohnten Umgebung ist für die Schülerinnen und Schüler der neuen fünften Klassen ein absolut elementarer Faktor für einen gelingenden Übergang in eine neue Schulform.

Die OBS Neuenkirchen gibt diese Orientierungshilfe unter anderem durch ein umfangreiches und seit vielen Jahren immer weiter entwickeltes Patenkonzept.

Die Schule ist seit 2011 Oberschule und beschult zweizügig ca. 250 Schülerinnen und Schülern. Seit 2010 ist sie eine offene Ganztagschule mit zahlreichen AG-Angeboten.

Eine dieser AGs ist **die Paten-AG!**

Zukünftige Paten können sich bewerben und werden dann über ein Jahr in einer AG (14täglich nachmittags) ausgebildet, bevor sie eine Klasse als Paten übernehmen.

Zur Zeit betreuen 22 Paten die Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klassen, indem sie diese unterstützen und durch den Schulalltag begleiten:

Sie begrüßen die neuen Schüler und Eltern, erklären ihnen ihre Aufgaben und Funktion, überreichen einen persönlichen Steckbrief, führen Kennenlernspiele durch,

bieten Mitmachangebote und Schulführungen an. Zusätzlich helfen sie in der angrenzenden Grundschule bei größeren Veranstaltungen aus und gehören somit - zumindest teilweise- schon in den erlebbaren Schulalltag der Kinder.

Kurz um: Sie geben Orientierung und sind feste Begleiter der neuen Schülerinnen und Schüler.

Herausgegriffen aus dieser verantwortungsvollen und runden Konzeption hat die Jury einen kleinen – und besonderen- Baustein des Paten-Programms der Oberschule Neuenkirchen: **die Paten-Shirts**.

Die Paten der Oberschule tragen zur Unterstützung und zur Visualisierung ihres Amtes rote Paten-Shirts. So sind sie für alle klar als Paten erkennbar und zeigen:

Ich bin für dich da - sprich mich gerne an!

Die Shirts werden bei offiziellen Anlässen wie Schnuppertagen, Schulführungen, dem Tag der offenen Tür, Schul- und Sportveranstaltungen getragen – aber auch insbesondere in den ersten Wochen eines neuen Schuljahres in den Pausen.

Die neuen Schüler können die Paten somit in den Pausen ansprechen, gemeinsame Spielangebote wahrnehmen und sich dadurch orientieren. Die Paten nutzen ihre eigenen Pausen, um anderen Schülern Orientierung zu geben und den Übergang zu erleichtern – sie übernehmen Verantwortung für eine gelingende Übergangsgestaltung und zeigen diese Bereitschaft durch das Tragen der Shirts.

Sehr geehrte Frau Heimbrock, sehr geehrter Herr Schulte-Robben:

Die Jury findet, diese effektive Idee verdient eine Auszeichnung im Sinne einer verantwortungsvollen und sozialen Übergangsgestaltung. Sie haben durch die Paten-AG und die Idee der Paten-Shirts eine Brücke gebaut und Orientierung gegeben.

Vielen Dank für diese Idee und herzlichen Glückwunsch!

Auszeichnung des Netzwerkes Bildung zum Thema Übergang Grundschule – Weiterführende Schule am 1. Oktober 2014

Laudatio für die Realschule Georgsmarienhütte

(Laudatorin: Ina Eversmann, Bildungsstiftung für Kinder und Jugendliche im Osnabrücker Nordland)

„Gemeinsam lernen, leben, lachen – gemeinsam Ziele erreichen“

(Leitbild der Realschule Georgsmarienhütte)

Das Leitbild der Realschule Georgsmarienhütte ist schon ein eindeutiger Hinweis auf ein Übergangs-Konzept, das von der Schule entwickelt wurde und umgesetzt wird.

Die Jury hat einen kleinen Baustein aus diesem Konzept herausgegriffen und gemäß des Leitbildes „lernen, leben, lachen“ ausgezeichnet:

Das Paten-Programm und in diesem Zusammenhang insbesondere die **Pausenhaltestelle mit Pausenspielen.**

Die Realschule Georgsmarienhütte gehört zu den ältesten Schulen der Region: sie wurde 1914 gegründet und hat somit in diesem Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum gefeiert! Herzlichen Glückwunsch!

Sie ist aber nicht nur eine der ältesten, sondern mit ca. 850 Schülern und durchgehender 5-Zügigkeit auch eine der größten selbstständigen Realschulen Niedersachsens.

Diese Zahlen sind nicht nur beeindruckend, sondern unterstreichen auch die Notwendigkeit einer durchdachten und gelebten Übergangsgestaltung, damit sich neue Schüler aus oftmals sehr kleinen Grundschulen in der neuen Größe und Schulform zurechtfinden.

Die Realschule hat ein umfangreiches Konzept entwickelt, um diesen Übergang zu erleichtern und eine Willkommenskultur aufzubauen, die das gemeinsame „leben, lernen und lachen“ ermöglicht:

So gibt es zum Beispiel Begrüßungsmappen, Kennenlernnachmittage, Patenschaften, Fahrradscoots und eben die von der Jury ausgezeichnete „**PAUSEHALTESTELLE**“!

An dieser Haltestelle können sich in den großen Pausen alle Fünftklässler einfinden, die sich eventuell noch nicht ganz sicher oder nicht ganz zugehörig fühlen – oder die einfach Spaß haben, in der Gruppe unter Anleitung der Paten in der Gemeinschaft zu spielen. Unterstützt wird die Pausenhaltestelle durch den Förderverein und Einzelspenden, die die Anschaffung einer Spieletasche ermöglichten: eine Tasche mit Malkreide, Gummitwist, Bällen und weiteren Spielgeräten, die an der Haltestelle ausgeliehen werden können.

Sehr geehrte Frau Stahl:

Im Duden steht unter dem Begriff „spielen“: *ein bestimmtes Spiel zum Vergnügen, Zeitvertreib, aus Freude an der Sache selbst machen.*

Aus Freude und mit Motivation – beides gehört zum erfolgreichen Übergang und zur weiteren Gestaltung eines positiven Lebens- und Bildungsweges.

Wir finden, die Pausenhaltestelle ist eine kleine aber sehr wertvolle Idee, um das Ankommen neuer Schülerinnen und Schüler zu erleichtern und Fünftklässler spielerisch an die neue Herausforderung ihres Lebens heranzuführen und zu begleiten. Sie verdient eine Auszeichnung im Sinne einer verlässlichen und verantwortungsbewussten Übergangsgestaltung.

Vielen Dank für diese Idee und herzlichen Glückwunsch!

**Protokoll des Workshops „Übergang Grundschule – Weiterführende Schule“
am 24. November 2014 in der Geschwister-Scholl-Oberschule Bad Laer**

Protokollantin: Katharina Liebing

Fragestellung der Gruppe:

Welche Konsequenzen einer optimierten Übergangskultur sollten in der Lehrer/-innenbildung berücksichtigt werden?

Die Gruppe stellt fest, dass aus ihrer Sicht in der Ausbildung der Lehrkräfte ein bedeutender Schlüssel für gelingende Bildungsübergänge liegt. Dabei sei weniger die fachliche Kompetenz, sondern vor allem die **Lehrpersönlichkeit und Haltung** entscheidend.

Insbesondere die Fähigkeit zur **Selbstreflektion** und **Empathie** werden als wichtige Eigenschaften benannt. So müssten Studierende sich schon früh selbst hinterfragen, ob sie die **Eignung** für das angestrebte Berufsbild mitbringen. Das erste Schulpraktikum biete hierfür eine gute Grundlage. Allerdings wird es als erforderlich angesehen, die **Betreuungslehrkräfte**, die die Studierenden während ihres Praktikums in der Schule begleiten, für ihre Aufgabe stärker zu entlasten und zu qualifizieren, um ein gründliches und fundiertes Feedback zu gewährleisten.

Da für gelingende Übergänge die Vernetzung der Lehrpersonen verschiedener Bildungseinrichtungen unerlässlich ist, sollte der **Austausch von Studierenden der unterschiedlichen Schulformen** schon an der Universität gefördert werden. Dazu könnten beispielsweise Lehrveranstaltungen zum Thema „Übergänge“ dienen, die verpflichtend für spätere Grund-, Haupt-, Real-, Gymnasial- und Förderschullehrkräfte gemeinsam angeboten werden und die auch **Personen aus der Praxis** verstärkt einbinden.

**Protokoll des Workshops „Übergang Grundschule – Weiterführende Schule“
am 24. November 2014 in der Geschwister-Scholl-Oberschule Bad Laer**

Protokollantin: Monique Höger

Fragestellung:

„Welche konkreten Herausforderungen zeigen sich bei der Umsetzung von Vorhaben der Übergangsgestaltung (z.B. administrative oder institutionelle Rahmenbedingungen)?“

Bei der konkreten Umsetzung gibt es eine Vielzahl an Herausforderungen

- Die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen läuft nach Meinung der Workshop-Teilnehmer im Großen und Ganzen gut
- Erwartungen der abgebenden und aufnehmenden Schulen sind der jeweils anderen Schule jedoch nicht immer klar und Absprachen (inhaltlich sowie methodisch) sind nicht eindeutig definiert
 - Absprachen sind jedoch entscheidend für einen gelingenden Übergang
 - Die Erwartungen können durch **persönliche Gespräche** (Klassenlehrer der 4. Klassen könnten z.B. Lehrkraft der weiterführenden Schule bei der Klassenbildung beraten und unterstützen) zwischen den Lehrkräften, aber auch durch die Weitergabe von **Dokumentationen individueller Lernentwicklungen** (vereinfacht und einheitlich) einzelner Schüler kommuniziert werden
 - Bei der Weitergabe von Lernentwicklungsberichten ist die Gefahr der Stigmatisierung nicht auszuschließen, jedoch bei professionellen Pädagogen gering
 - Ein weiteres Problem sind große Einzugsgebiete, in denen viele Schulen eben auch viele unterschiedliche Erwartungen haben (dazu könnten **Lehrerteams** und **Fachkonferenzen** gebildet werden, die die Kommunikation zwischen den Schulen verbessern und somit klare Absprachen schaffen können) - Absprachen müssen aber auch eingehalten werden
 - Durch **gegenseitige Hospitationen** können Lehrkräfte einen Eindruck von der abgebenden/annehmenden Schule und deren Schülern gewinnen (Lehrkräfte können zeitliche Ressourcen nutzen und freiwillig hospitieren - möglich wären Entlastungsstunden) - da die Übergangsarbeit bereits in Klasse 3 beginnt, gibt es zeitliche und organisatorische Probleme, die beseitigt werden müssen (Voraussetzung ist immer großes Engagement seitens der Lehrkräfte)

- Ein großes Problem ist die fehlende Zuständigkeit
 - Es gibt an Schulen keine Lehrkraft, die für die Gestaltung des Übergangs zuständig ist (an jeder Schule sollte eine **verantwortliche Lehrkraft** für den Übergang zuständig sein und dafür Entlastungsstunden erhalten)
 - Zu besserer Vernetzung muss es **regionale Verantwortliche** geben, die z.B. ähnlich wie das Begabtennetzwerk zusammenarbeiten

- Die Gestaltung des Übergangs sollte an Schulen hohe Priorität bekommen und mithilfe eines **Projektmanagementsystems** umgesetzt werden
- **Schulsozialarbeiten** könnten dabei entscheidende Weichen stellen und die verantwortliche Lehrkraft unterstützen
- Nicht zu vergessen sind die Eltern der Schüler, die wichtig für einen guten Übergang sind
 - **Elternarbeit** ist notwendig, da es nicht nur für Schüler, sondern auch für Eltern ein Übergang ist (mehr Informationen durch Broschüren, Lagepläne, Informationsabende, Imagefilme der Schule etc.)
- Schüler sollten sich auf weiterführenden Schulen sicher und willkommen fühlen
 - Architektonisch ist eine Umsetzungsmöglichkeit das Bilden von Lernhäusern wie auf der Geschwister-Scholl-Oberschule
 - **Schüler informieren Schüler** (Rallyes, Patenschaften, Lageplan, Broschüren, etc.)

Die größte Herausforderung für einen gelungenen Übergang besteht in der Kommunikation zwischen Lehrkräften, Schülern sowie Eltern und deren Beziehung untereinander!

**Protokoll des Workshops „Übergang Grundschule – Weiterführende Schule“
am 24. November 2014 in der Geschwister-Scholl-Oberschule Bad Laer**

Protokollantin: Julia Sandkämper

Fragestellung der Gruppe:

Welche Rolle spielen sinnlich erfahrbare/visualisierbare/kindgerechte/physisch existente Hilfestellungen für die Kinder (z.B. T-Shirts, Pausenhaltestelle, Buchsbäumchen...)?

Wichtigste Stichworte:

- Ängste nehmen, Wahrgenommen werden
- Emotionen berücksichtigen: Denken, Fühlen, Erfahren

2 konkrete Arbeitsfelder:

Schülerseite	Elternseite
<p><u>Beispiel der Oberschule Neuenkirchen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Paten-AG: ab Klasse 8, Streitschlichtung, Zusammenarbeit mit Grundschulen - „Hände am Stock“, auf denen Namen der neuen SuS stehen → „einander die Hand reichen“ - T-Shirts für die Paten: als Ansprechpartner für die neuen SuS direkt erkennbar <p><u>weitere Vorschläge:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Vertrauenslehrer: als zusätzliche Ansprechpartner bei Ängsten und Erfahrungen der SuS → ernstnehmen, Bindungen aufbauen - Schnuppertag: Chance für die SuS, z.B. mit Vorurteilen aufzuräumen, Kooperationen mit weiterführenden Schulen (auch unabhängig von der ausgesprochenen Empfehlung eine Schnuppermöglichkeit bieten) - Film: ein „Feeling“ für die Schule bekommen - Hospitationen: „Wie tickt die Schule mit all ihren Akteuren?“ 	<p>Entscheidung der Schulwahl liegt in hohem Maße bei den Eltern:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vertrauen gewinnen - Transparenz schaffen - Eltern aktiv ansprechen, Angebote bereiten - Tag der offenen Tür - Elternnachmittage, insbesondere, wenn der Schulwechsel bereits erfolgt ist, Austausch - Schülerzeitung als Kontaktmöglichkeit

⇒ **Zusammenfassung: Druck nehmen, Vertrauen schaffen, Transparenz**

**Protokoll des Workshops „Übergang Grundschule – Weiterführende Schule“
am 24. November 2014 in der Geschwister-Scholl-Oberschule Bad Laer**

Protokollantin: Kirsten Hinz

Fragestellung der Gruppe:

Wie lässt sich die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften von (abgebenden) Grundschulen und (aufnehmenden) weiterführenden Schulen mit dem Ziel der Bildungsgerechtigkeit weiter optimieren?

Diskussionspunkte/Ergebnisse:

- Hospitationen zwischen Grundschule und weiterführender Schule.
- Problem im ländlichen Bereich: GS z.T. sehr weit verteilt
- Eltern-Kind-Ebene: Eltern-Kind-Tag, vorheriges Kennenlernen der Kinder, die im Sommer zur Schule kommen, Erkunden der neuen Räumlichkeiten
- Gespräche der aufnehmenden und abgebenden Lehrkräfte, teilweise mit Austausch über das Arbeits- und Sozialverhalten, um Klassenkonstellationen festzulegen
- Offenheit der GS: GS werden offener wahrgenommen, geben mehr Einblicke, Wunsch an weiterführende Schulen, dies ebenfalls zu tun
- gemeinsamen Nenner im Übergang finden: z.B. durch Rituale
- Gedanke einer „Wunschliste“: Gibt es teilweise im Übergang zw. Kita und GS; LehrerInnen gehen mit sog. Wunschliste in Kitas („Was sollen die Kinder am Ende der Kita-Zeit können?“), Idee, diese Wunschliste auch im Übergang GS- weiterführende Schule einzusetzen. Im Zuge dessen: Idee eines „Methodencurriculums“
- Inklusion macht Absprache im Zusammenhang mit Bildungsgerechtigkeit unbedingt notwendig, Verständigung mit GS-Lehrkräften, wie beispielsweise mit ESE Kindern umgegangen worden ist (Diskussion um das „nach Hause schicken“ bei immenssem Fehlverhalten)

- Lernanalysen in den ersten 6 Wochen nach Wechsel, mit Fragestellung „Was hat geklappt?“
- Einbindung von Schulsozialarbeiten
- Bildungsgerechtigkeit: Neuanfang als Chance sehen, ohne Vorurteile, um Stigmatisierung zu verhindern vs. Offenlegung aller Informationen der Kinder
- → professionelle Haltung der Lehrkräfte!
- Hospitationen in Förderschulen werden als „bereichernd“ geschildert
- Austausch in Fachkonferenzen unter Anwesenheit der GS-Lehrkräfte
- Emotionale Ebene zwischen Lehrern und Schülern in allen Schulformen gleichsam wichtig: Beziehungen herstellen, Probleme oft hausgemacht, Selbstreflektion, Lernen funktioniert nur mit Emotionen! Nicht zu allen SuS ist persönlicher Zugang möglich, deshalb müssen mehrere Lehrer in der Klasse sein; Einbeziehen der Ganztagskräfte
- Wunsch: Gemeinsame Fachkonferenzen von GS und weiterführender Schule, Zusammenführung, Erarbeiten von gemeinsamen Methodenkonzepten

**Protokoll des Workshops „Übergang Grundschule – Weiterführende Schule“
am 24. November 2014 in der Geschwister-Scholl-Oberschule Bad Laer**

Protokollantin: Franzi Senn

Fragestellung der Gruppe:

Gibt es erprobte Möglichkeiten, um Fehlentscheidungen bei der Zuweisung zu einer weiterführenden Schule frühzeitig zu erkennen und zu korrigieren?

Rechtslage:

- Empfehlungen werden von Lehrern (Grundschule) ausgesprochen und sind nicht verbindlich (Niedersachsen)
- Endgültige Entscheidung der Schulwahl liegt bei den Eltern
- Änderung des Schulgesetzes in Aussicht: Abschaffung der Schulform-Empfehlungen

Empfehlungen durch Lehrer:

- Basierend auf verschiedenen Komponenten:
 - a) **Leistung** des Schülers/ der Schülerin
 - b) **Sozialverhalten** des Schülers/ der Schülerin
 - c) **Arbeitsverhalten** des Schülers/ der Schülerin

➔ Gesamtheit des Kindes muss betrachtet werden
- Leistung: Trend geht weg vom traditionellen Leistungsverständnis (z.B. Schulnoten) hin zu individualisiertem Verständnis von Begabung → verschiedene Begabungen erfordern verschiedene schulische Wege
- Problem: Zeitpunkt/Stichtag festzusetzen bis zu dem bestimmte Fähigkeiten und Kompetenzen erworben sein sollen und daran die Begabung und somit die Schulempfehlung für ein Kind festzumachen

Akteure im Prozess des Übergangs/ des Konzipierens einer Lernempfehlung:

- Eltern
- Lehrer
- Schulen

Ansätze

Kooperation Eltern und Lehrer:

- **Gespräche führen** = Klassenkonferenzen, individuelle Gespräche, Themen wie Leistungsstände, aber vor allem auch Sozialverhalten in und außerhalb der Schule
- **Beratung** = Anbieten von Beratungsgesprächen an den verschiedenen Schulformen, Aufklärung der Eltern über Schulformen (Was bieten diese an? Was bedeutet es auf eine Real- bzw. Hauptschule zu gehen? Welche Möglichkeiten bekommen mein Kind?)
- **Aufklärung** = sich den überholten Vorurteilen/Wertungen die an gewissen Schulformen lasten entledigen, Gefühl der Niederlage bei einer Real- oder Hauptschulempfehlung entgegenwirken und besprechen
- **Aussichten** = Durchlässigkeit (ein Schulformwechsel ist nicht ausgeschlossen), nach dem Abschluss an einer Real- bzw. Hauptschule ist der Bildungsweg noch nicht zu Ende, Jobchancen auch mit Real- bzw. Hauptschulabschluss
- **Transparenz** = um Eltern die Grundlage der Entscheidung darzulegen, eine Vertrauensbasis zu schaffen (fundierte Argumentation über die Empfehlungsentscheidung) (Kompetenz des Lehrers)
- **Ernsthaftigkeit der Empfehlung** = deutlich machen welchen Sinn und Zweck das Aussprechen einer Empfehlung hat (Was bedeutet eine Empfehlung? Wie ernst sollte ich sie nehmen?), fundierte Fachkompetenz darstellen (Lehrer als Experte)

Kooperation Schulform – Schulform (Grundschule – Weiterführende Schule):

- **Gespräche/Konferenzen** = Lehrer der Grundschule sollten sich mit Lehrern der weiterführenden Schulen über Erwartungen an Leistungen, Sozialverhalten sowie Arbeitsverhalten der Kinder austauschen, prekäre Einzelfälle besprechen, sich den Anforderungen, Konzepten und Umsetzungen der jeweilig anderen Schulform bewusst sein
- **Gemeinsame Kriterien** = Lehrer der Grundschule könnten gemeinsam mit den Lehrern der weiterführenden Schulen einen Kriterienkatalog erstellen, auf Grundlage dessen die Leistungsbewertung der Schüler/innen stattfindet. So besteht eine gemeinsame Grundlage/ein gemeinsames Grundwissen über Anforderungen und Erwartungen die an die SuS gestellt werden. Dadurch können die Empfehlungen besser formuliert (Grundschullehrer) bzw. eingeschätzt (Lehrer der weiterführenden Schulen) werden
- **Informationsaustausch** = Lehrer der Grundschule könnten den Lehrern der weiterführenden Schulen Informationen über Leistungsstände (Leistungsstandprotokolle), Sozialverhalten (Auffälligkeiten, Elternhaus) und Arbeitsverhalten übermitteln und bereitstellen

Fazit:

- Prävention!
- Fehlentscheidungen korrigieren bevor sie zustande kommen (Umsetzbarkeit?)
 - a) Kooperation mit Eltern → Austausch über die Einschätzung des Kindes (Eltern vs. Lehrer, Zuhause vs. Schule), Möglichkeiten die die Schulen bieten (Abschlüsse, Durchlässigkeit, Zukunftsperspektiven, Jobchancen), Sinn und Zweck der Empfehlungen
 - b) Kooperation der Schulformen → Informationsaustausch, gemeinsame Kriterien zur Bewertung der Schüler/innen
- Rückfluss der Informationen: Einschätzung der Lehrer der weiterführenden Schulen, ob die Empfehlung ihrer Meinung nach richtig oder falsch war, sollte an die Schulen, Grundschullehrer und Eltern zurück geleitet werden, sodass diese ihre Entscheidungen reflektieren können und somit Fehler rückwirkend erkennen und zukünftig vermeiden können

Beispiele für eine gelingende Übergangsgestaltung im Rahmen des Workshops „Übergänge“ am 24. November in der Geschwister-Scholl-Oberschule Bad Laer

(Ina Eversmann, Bildungsstiftung für Kinder und Jugendliche im Osnabrücker Nordland

Am 1. Oktober 2014 wurden von dem „Netzwerk Bildung – Stiftungen für die Region Osnabrück“ fünf Schulen der Region für ihre praktischen, pädagogischen und konzeptionellen Umsetzungen für einen gelungenen Übergang von der Grundschule zu einer Weiterführenden Schule ausgezeichnet.

Neben diesen ausgezeichneten fünf Schulen zum Thema „Übergangsgestaltung“ sind weitere gute und wertvolle Ideen und Konzepte beim Netzwerk Bildung eingereicht worden. An dieser Stelle sind nur einige exemplarische Ideen und Beispiele aus teilweise sehr umfangreichen Konzepten zur Unterstützung eines gelingenden Übergangs herausgefiltert, um die Bandbreite und unterschiedliche Herangehensweise zu verdeutlichen.

Selbstverständlich haben auch andere –hier nicht vorgestellte- Schulen gute oder vergleichbare, ähnliche Bausteine wie die genannten.

Die Vielfalt der Konzepte und des Engagements ist bemerkenswert und die folgende Auflistung stellt nur einen kleinen Teil aus dem bunten Portfolio dar:

Artland Gymnasium:

Beratungsgespräche:

Bei der Anmeldung zur fünften Klasse werden von den Lehrkräften freiwillige Beratungsgespräche angeboten, die sich insbesondere an die Eltern richten, deren Kinder keine Gymnasialempfehlung haben.

Diese Gespräche werden auf der Grundlage eines Fragebogens (entwickelt von dem Arbeitskreis „Übergänge gestalten“ der Bildungsregion Nordkreis) geführt.

Die Eltern sollen darin unterstützt werden, ihr Kind gut zu reflektieren und somit auch eine eigene Sicherheit für die Schulwahl-Entscheidung zu gewinnen und Unsicherheiten und Fragen im Vorfeld anzusprechen.

Dieses ausführliche Gespräch ist der erste Schritt zu einer guten Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule.

Ludwig-Windhorst-Schule (OBS) Glandorf:

Kooperationsvertrag:

Die Grundschulen und die Oberschule schließen einen umfangreichen und mit Unterschriften versehenen Kooperationsvertrag mit Vereinbarungen zur Zusammenarbeit ab.

Der Vertrag beschreibt die konkrete Zusammenarbeit, ist mit Inhalten gefüllt und in 6 Themenbereiche gegliedert:

Erlassgrundlagen; Informationsveranstaltungen; Anmeldeverfahren; Vorbereitung des Übergangs; Abstimmung der Lerninhalte, Lernstände und Empfehlungskriterien; Zusammenarbeit der Lehrkräfte und Schulleitungen.

Das Kürzel der Schule (LWS) findet sich auch im Motto wieder: „Leben **Wir Schule**“ – und verdeutlicht in Form des Kooperationsvertrags den Anspruch zur Umsetzung.

Domschule Osnabrück:

Kennenlernnachmittag vor den Ferien:

Die Domschule steht vor der Herausforderung, einen Einzugsbereich in Stadt und Landkreis Osnabrück zu bewältigen, der sich aus ca. 39 Grundschulen ergibt. Aufgrund dieser Situation, hat die Domschule einen Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Übergangsgestaltung gelegt.

Da sich Schüler und Eltern der neuen Klassen im Vorfeld teilweise kaum oder gar nicht kennen, gibt es bereits vor den Ferien einen gemeinsamen Nachmittag. Die Kinder erfahren dort, in welche Klasse sie gehen werden, wer Klassenlehrer wird, wo der Klassenraum ist etc.

Nach der gemeinsamen Begrüßung gehen die Kinder in ihre zukünftigen Klassen und können sich dort näher kennenlernen. Die Eltern haben in der Zwischenzeit Gelegenheit, sich in der Cafeteria auszutauschen. Erleichtert wird dieses, in dem die Eltern einen der Klasse ihres Kindes entsprechenden farbigen Klebepunkt tragen.

So können sich die Eltern gezielt in der zukünftigen Klassenzusammensetzung finden und austauschen.

Marianum Gymnasium Meppen:

Schnupperschule:

Viertklässler werden ca. ein halbes Jahr vor dem Übergang in die Weiterführende Schule eingeladen, 2 Samstage an einer Schnupperschule teilzunehmen. Dafür können sie im Vorfeld ein Projekt aus insgesamt 13 Angeboten auswählen und sich anmelden. Angeboten wird zum Beispiel:

- Große Künstler – Kleine Künstler (Malen und Musik / Gedichte)
- Sprech- und Schreibwerkstatt – Sprech- und Lesetraining
- Eine Reise um die Welt! Menschen – Länder – Abenteuer
- Mathematische Knobeleyen und Rätsel mit und ohne Computer
- Verblüffende Experimente zum Selbermachen

Schulheft / Programm:

Das Marianum Gymnasium hat 2013 in einer Spezialedition ein mit über 50 Seiten sehr umfangreiches Schulheft herausgebracht, um zu informieren, häufigen Unsicherheiten vorzubauen und Fragen zu beantworten.

Schule, Lehrkräfte, Sekretariat, Bibliothek, Hausmeister, Techniker, Gärtner usw. werden in kleinen Portraits vorgestellt. Die Personen bekommen anhand von Fotos ein Gesicht.

Es gibt auch die Rubrik „Rat und Hilfe – was soll ich machen, wenn...“

und neben „Tipps gegen das Chaos“ (gemeint ist der Arbeitsplatz Zuhause) auch eine hilfreiche „Checkliste für den nächsten Tag“.

Eine schöne Idee ist auch ein Interview mit Fünftklässlern, die über ihre eigenen Erfahrungen, Erwartungen und Bedenken beim Übergang in Klasse Fünf berichten. Also ganz pragmatische Berichte von Schülern für Schüler.

Insbesondere ihre Abschlussbemerkungen sind ein Appell an die neuen Schüler und wirken sehr motivierend:

„ Macht euch keine Sorgen, man findet sich schnell zurecht“

„Habt keine Angst vor den Lehrern, sie sind echt nett und teilweise auch echt cool!“

„Freut euch einfach auf die neue Schule, es ist toll hier.“